Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 33. Dienstag den 19. Januar 1892. 86. Jahrgang.

Leipzig, 19. Januar.

* Der Kaiser traf heute früh 8 Uhr in Kiel ein und begab sich ohne Aufenthalt an Bord des Panzers „Friedrich der Große". Der Panzer hißte sofort die Kaiserstandarte, die im Hafen liegenden Schiffe gaben den Salut ab. Hierauf ließ der Kaiser die Garnisonen alarmiren und traf zur Besichtigung der Truppen um 12 Uhr auf dem Exerzierplatze ein.

* Einen interessanten, auch von uns schon angedeuteten Zug der jüngsten Reichstagswahl in Hildesheim heben die „Mittheilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei" hervor. Unter der Ueberschrift „Centrum und Socialdemokratie" wird da berichtet: Die Reichstagsersatzwahl in Hildesheim hat den Ultramontanen wieder einmal Gelegenheit gegeben, in ungenirtester Weise mit der Socialdemokratie Geld- und politische Geschäfte zu machen. Die Centrumsleute, die hierzu sich hergeben, müssen heute den Spott zum Schaden mit in Kauf nehmen. Das Geschäft ist erfolglos geblieben, so theuer es auch gewesen sein mag. Das Belastungsmaterial liegt vor. Zunächst hat der Vertrauensmann der socialdemokratischen Partei für den Reichstagswahlkreis, Maler Stephan-Hildesheim, in öffentlicher Versammlung am 29. December erklärt, daß ihm von ultramontaner Seite Geld geboten worden sei, wenn er bei den Socialdemokraten Propaganda für das Centrum mache. Der officielle Führer der Socialdemokraten im Kreise mußte das natürlich ablehnen. Die „Genossen" aber nahmen das Geld und leisteten dagegen, was geleistet werden konnte. In allen Bezirken mit evangelischer Bevölkerung agitirten zur Stichwahl lediglich die Socialdemokraten, von dem Ultramontanen war nichts zu hören, noch zu sehen. Das Geld derselben muß sehr reichlich geflossen sein, denn es hatte auch Socialdemokraten aus Hannover herangeleckt, die angeblich auf der „Durchreise" mit für das Centrum wühlten. Es wird sich aber auch erweisen lassen, daß von ultramontaner Seite nicht nur Geld und Bier in Hülle und Fülle für die Zwecke der Propaganda gespendet wurden, sondern daß geradezu die Stimmen der Socialdemokraten um festen Preis für jede einzelne Stimme gekauft waren. In Elze waren 50 Pfennig, in Hildesheim 1 Mark vereinbart u. s. w. Und die Socialdemokraten? In der Versammlung vom 29. December wurde mit Einstimmigkeit beschlossen, bei der Stichwahl sich der Stimmabgabe zu enthalten und zwar sollte, soweit möglich, den ländlichen Parteigenossen von diesem Beschlusse Kenntniß gegeben werden. Das geschah nun in der Weise, daß die städtischen Genossen mit schweren Packeten voll Flugblättern und Stimmzetteln für Bauermeister das Land überschwemmten, in alle nationalliberalen Versammlungen eindrangen, theils um nur zu stören, theils um offen als Candidaten der Socialdemokratie für die Stichwahl den Centrumsmann (als braven und besten Volksfreund!) zu empfehlen, wie dies in Gleidingen und Nordstemmen geschehen. Inzwischen saß Herr Stephan zu Hause in Hildesheim und bedauerte bei Gelegenheit mündlicher Aussprache da und dort, daß er „so gar nichts dagegen thun könne". Dies die Thatsachen. Das Beweismaterial ist so umfangreich, wie man es nur wünschen kann, die Belastungszeugen sind unanfechtbar glaubwürdig, denn sie stehen sämmtlich auf der Gegenseite, nicht etwa im nationalliberalen Lager. Auch die Wahlziffern reden eine beredte Sprache. Man vergleiche beispielsweise Salzderfurt. Daselbst wurden abgegeben am 18. December 4 ultramontane und 66 socialdemokratische, am 4. Januar 70 ultramontane Stimmen. Ob bei den Socialdemokraten die vollendete Zuchtlosigkeit einreißt, sobald das Geld im Kasten klingt, oder ob die Parole der Stimmenenthaltung bewußte Heuchelei gewesen, soll dahingestellt bleiben, ist auch herzlich gleichgiltig. Interessanter schon ist es, wie die Kundgebungen des Papstes zur socialen Frage, die Hirtenbriefe des Fürstbischofs Dr. Kopp, ja auch die auf die sociale Gefahr hindeutende Wendung in der Ansprache des neuen Posener Erzbischofs an den Kaiser, die zahllosen Versicherungen der Centrumspartei selbst, daß sie allein den festen Halt gegen die sociale Revolution bieten könne, und all dergleichen sich in Einklang bringen läßt mit den Silberlingen, die in Hildesheim von ultramontaner Seite den Socialdemokraten reichlich in die Taschen gesteckt wurden.

* Nach dem am 16. Januar abgeschlossenen Fractionsverzeichniß des preußischen Abgeordnetenhauses zählt die conservative Partei 125, das Centrum 98, die nationalliberale Partei 84, die freiconservative Partei 66, die deutschfreisinnige Partei 27, die polnische Fraction 14 Mitglieder; 14 Mitglieder gehören keiner Partei an. Erledigt sind fünf Mandate, nämlich 3. Osnabrück Ersatzwahl für Bardenberg, 4. Hannover für Tramm, 2. Berlin für Zelle, 7. Posen für von Stablewski, 3. Posen für Kiepert. Von den erledigten Mandaten waren drei im Besitz der Nationalliberalen, je eins im Besitz der Deutschfreisinnigen und der Polen.

* Die erste Etatsberathung im preußischen Abgeordnetenhause, die am Donnerstag beginnen und voraussichtlich am Freitag beendigt werden wird, dürfte sich zu einer großen Debatte über die allgemeine politische Situation gestalten. Ueber das Volksschulgesetz berathen die Fractionen in den letzten Tagen dieser Woche. Der Schwerpunct der Berathung dieses Gesetzes wird in eine Commission fallen, die voraussichtlich sehr langwierige Verhandlungen herbeiführen wird.

* In der letzten Zeit haben zwischen preußischen und bremischen Commissarien unter Hinzuziehung von Commissarien des Reichsmarineamts Verhandlungen stattgefunden, welche die Abtretung preußischen Gebiets zum Zweck der Hafenerweiterung von Bremerhaven betrafen. Sie waren eine Fortsetzung der Verhandlungen von Ende November v. J. in Bremerhaven und haben, wie die „Wes.-Ztg." mittheilt, materiell zu einer völligen Uebereinstimmung der Commissarien über einen ihren Regierungen zur Genehmigung vorzulegenden Entwurf geführt. Bremischerseits haben die Herren Dr. Barkhausen und Senator Dr. Marcus an den Verhandlungen theilgenommen.

* Ein weitverbreitetes ultramontanes Preßerzeugniß, der Regensburger „Marienkalender" für 1892, bringt es fertig, über den Fürsten Bismarck folgenden Satz zu schreiben: „Es ist nur der Langmuth des Monarchen zu danken, daß der rücksichtslose Frondeur, der größte Feind des Deutschen Reiches, nicht vor Gericht gestellt wurde". — Schamloser oder besser dümmer hat sich der Bismarckhaß wohl noch niemals bloßgestellt.

* Die badische Kammer hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Die Wahl des nationalliberalen Bürgermeisters Burger in Waldkirch wurde für giltig erklärt. Die Regierung legte mehrere Gesetzentwürfe vor, darunter einen solchen, betreffend die Besteuerung des Kunstweins.

* Die Zollvertrags-Verhandlungen zwischen der Schweiz und Italien gestalten sich immer schwieriger. Das der Schweiz angebotene Zollcartel wurde als der Staatssouveränität widersprechend abgelehnt. Dieser Umstand dürfte voraussichtlich den Vertrag zum Scheitern bringen, wenn nicht noch eine unvorhergesehene Verständigung eintritt. Der Generaltarif würde sodann mit dem 12. Februar eingeführt werden. Die römischen Blätter werfen der Schweiz vor, daß sie Schmarotzerpolitik treibe und vom Leben anderer Staaten zehren wolle. Gleichzeitig weisen sie auf Oesterreich hin, welches schon lange zum Zollcartel gehöre und fragen, warum die Schweiz auch die Markenschutzgesetze nicht anerkenne. Die Antwort sei, daß sie alle Staaten wirthschaftlich ausbeute, was aber eine schwere Reaction hervorrufen werde.

* Die außerordentliche Session der schweizerischen Bundesversammlung, welche hauptsächlich zur Berathung der Handelsverträge einberufen wurde, ist am Montag eröffnet worden.

* Der belgische Staatsminister Woeste veröffentlicht ein Schreiben an seine Wähler, in welchem er vor zu excessiver Agitation gegen den Handelsvertrag warnt. Dieser sei vielmehr entweder unverändert anzunehmen oder abzulehnen. Die Ablehnung wäre politisch und commerziell ein schwerer Fehler. Das Gemeinwohl gehe über die Sondervortheile. Das Schreiben hat einen großen Eindruck hervorgerufen.

* In Fortsetzung der Handelsvertragsdebatte in der italienischen Deputirtenkammer erklärte Berichterstatter Ellena, die Commission erfülle ihre Pflicht, ohne sich die Mängel und Lücken der Verträge zu verhehlen. Gegenüber dem Deputirten Pantano bemerkte er, der Tarif von 1887 sei derzeit der am wenigsten illiberale Tarif der großen Continental-Staaten. Redner verlangte, die Regierung möge erklären, daß sie den von der französischen Regierung den Züchtern von Seidenraupen gewährten Prämien italienische Prämien entgegenstellen werde, falls erstere die italienische Production bedrohen sollten. Die beiden großen Zweige der Ausfuhr, Seidenwaaren und Wein, könnten nicht ungestraft angegriffen werden. Der Vertrag mit Oesterreich-Ungarn könnte besser sein; er verdiene jedoch nicht den derben Tadel einzelner Redner. Wenn der Austausch von Handelsproducten mit Oesterreich-Ungarn nicht so gut vor sich gehe, wie derjenige mit Deutschland, so liege dies auch in den natürlichen Verhältnissen. Redner giebt zu, daß vom Italien Deutschland große Opfer gebracht wurden, die italienische Ausfuhr nach Deutschland sei aber auch eine bedeutende. Ellena fordert die Kammer auf, die Verträge zu genehmigen, ohne die Annahme aufkommen zu lassen, daß die Wünsche Italiens vollständig erfüllt seien, oder daß eine sofortige, erhebliche Besserung der wirthschaftlichen Lage zu erwarten sei. — Minister Chimirri führte unter lebhaftem Beifall aus, die vorliegenden Handelsverträge begründeten für die italienische Volkswirthschaft nützliche Erfolge und Vortheile. Der Vertrag mit Oesterreich bringe eine wesentliche Verbesserung des Leinenzolles. Die Weinzollclausel habe schon in dem bisherigen Vertrage bestanden. — Im Verlaufe der Sitzung kündigte der Präsident an, daß der Deputirte Barzilai eine Interpellation betreffs der italienischen Politik im Orient und betreffs des Verhaltens der Großmächte gegenüber der Lage in Bulgarien eingebracht habe. — Die Generaldebatte wurde geschlossen.

* In der Sitzung der portugiesischen Cortes legte der Ministerpräsident das Programm des Cabinets dar und führte aus, daß zur Herbeiführung der Reorganisation der Finanzen sich Alle Opfer auferlegen müßten. Die Regierung werde genöthigt sein, an die Gläubiger des Staates zu appelliren.

* Die Mittheilung der deutschen „St. Petersburger Zeitung", daß die lutherisch-theologische Facultät in Dorpat verbleibt, bestätigt sich. Die Verlegung der fraglichen Facultät nach einer anderen Stadt, resp. ihre Umwandlung in eine Akademie ist, wie von unterrichteter Seite verlautet, thatsächlich beantragt gewesen und auch wiederholt eingehend im Ministercomité berathen worden; die Mehrzahl der Mitglieder des Ministercomités hat sich jedoch gegen den Antrag ausgesprochen und ist das Project nunmehr als aufgegeben anzusehen.

* Ueber die Krankheit der Kaiserin von Rußland wird der „Kölnischen Zeitung" aus St. Petersburg geschrieben: Der übliche Neujahrsempfang fiel gestern wegen der Krankheit der Kaiserin aus. Der leidende Zustand der hohen Frau ist theilweise eine Folge eines überstandenen leichten Grippeanfalls und zeigt sich in großer Nervosität, die sich auch besonders in häufig wiederkehrenden Weinkrämpfen darthut. Sehr besorgt ist die Kaiserin um ihren Sohn, den Großfürsten Georg, wenn auch über seinen Zustand keine wesentlich schlechten Nachrichten eingelaufen sind. Auch erregt es sie, daß der Thronfolger nunmehr in die Nothstandsbezirke abreisen will, um an Ort und Stelle sich von der Sachlage zu überzeugen. Man hält es in Hofkreisen für möglich, daß in Folge dessen die Abreise des Thronfolgers noch hinausgeschoben wird, zumal in vielen Bezirken der Typhus herrscht. Für den ausgefallenen Neujahrsempfang ist nach der Festlichkeit der Wasserweihe am 18. Januar ein größeres Frühstück angesetzt. Die Kaiserin braucht übrigens nicht das Zimmer zu hüten und macht täglich Ausfahrten.

* Einem St. Petersburger Privatbriefe zufolge nimmt Hungersnoth und Hungertyphus in den Gouvernements Kasan, Simbirsk und Saratow einen immer größeren Umfang an. In mehreren Kreisen dieser Gouvernements wüthet der Hungertyphus ärger als während des Krimkrieges. Sämmtliche Lazarethe sind überfüllt.

* Die „Köln. Zeitung" meldet aus Moskau: In hiesigen und Petersburger Kreisen herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß das Gerücht, auf der Moskau-Rjäsaner Eisenbahnlinie sei kürzlich eine Mine gelegt worden, um den aus Livadia zurückkehrenden Zug des Zaren in die Luft zu sprengen, durchaus begründet ist. Die Petersburger Polizei entwickele gegenwärtig eine außerordentliche Thätigkeit, um die Verbrecher zu ermitteln.

* Der Chadourne-Zwischenfall ist erledigt. Die bulgarische Regierung erkennt in einer Note den bei der Ausweisung Chadourne's begangenen Formfehler an und bedauert ihn. Consul Lanel erhält die Weisung, seine Beziehungen zur bulgarischen Regierung wieder aufzunehmen.

Zur parlamentarischen Lage.

** Berlin, 18. Januar. Kaum acht Tage ist der Reichstag seit Neujahr versammelt, aber die Bänke des Hauses zeigen eine so trostlose Oede, als ob die übergroße Mehrheit der Parlamentarier durch eine überlange un-

Feuilleton.

Das geflügelte Rad.

14] Roman von Hermann Heinrich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die kleine Gesellschaft nahm Platz, und Amalie begann mit klopfendem Herzen die Unterhaltung.

„Mein Schwager machte mir soeben eine interessante Mittheilung. Entsinnst Du Dich des Herrn Rollmann, der uns gestern vom Professor zugeführt und vorgestellt wurde?"

„Sehr wohl."

„Denke Dir, dieser Herr hat auch eine Kuppelung, und zwar eine Seitenkuppelung erfunden, die in Fachkreisen Aufsehen erregt hat."

Dorner fühlte, daß in diesem Augenblick vier Augen forschend auf ihm ruhten. Er nahm seine ganze Kraft zusammen und antwortete:

„Das ist in der That interessant. Und die Erfindung soll brauchbar sein?"

„Sie hat in Fachkreisen Aufsehen erregt", erwiderte Kroll. „Man hält die Aufgabe für endgiltig gelöst."

„So, so", meinte Dorner mit überlegenem Lächeln. „Das wäre um so auffallender, als jener Herr zu den Gebildeten wohl kaum gezählt werden darf. Er sprach zwar wenig, aber gerade genug, um erkennen zu lassen, daß er die Sprache nur sehr unvollkommen beherrscht."

„Meinen Sie, daß dies etwas zur Sache thun könnte?" fragte Kroll.

„Im Allgemeinen hat man ein Recht", entgegnete Dorner, „die Arbeit eines Menschen nach seinem Bildungsstandpuncte zu beurtheilen. Doch sind Ausnahmen wohl möglich. Jedenfalls möchte ich die Erfindung einmal sehen."

Amaliens Gesicht hellte sich bei diesen Worten auf. „Das Modell ist auf dem Patentamt aufgestellt", sagte sie schnell.

„So werde ich in den nächsten Tagen hingehen und es mir ansehen", entgegnete Dorner. „Es interessirt Dich vielleicht, mein Urtheil darüber zu hören."

„Gewiß", sagte Amalie. „Und wenn Dir die Arbeit gefällt, kannst Du vielleicht etwas für deren Einführung thun, meinst Du nicht?"

„Sehr gern. Wenn sie meine Empfehlung verdient, soll es ihr daran nicht fehlen. Aber ich sage es im Voraus, daß mein Urtheil streng ist, und daß die allgemeine Meinung auf mich keinen Einfluß ausübt."

„Umso werthvoller wird dieses Urtheil sein", sagte Amalie freudig. Ihres Bräutigams Verhalten hatte die bösen Voraussetzungen des Schwagers widerlegt und ihre Hoffnungen erfüllt. Sie war glücklich darüber und fühlte sich in ihrem vorhin ausgesprochenen Entschlusse gestärkt.

Kroll war sehr ernst. Er erkannte in dem Entgegenkommen des Ingenieurs die schlaue Berechnung eines egoistischen Menschen und beklagte im Stillen die Vertrauensseligkeit seiner Schwägerin. Aber vorläufig war hier nichts mehr für ihn zu thun, weshalb er sich verabschiedete und die Beiden allein ließ.

Dorner warf ihm einen spöttischen Blick nach. „Und nun, liebe Amalie, habe ich eine besondere Angelegenheit sehr ernster Natur mit Dir zu besprechen", sagte er, indem er seinen Sessel an den übrigen schob, traulich ihre Hand erfaßte und ihr liebevoll ins Auge sah.

„Sehr ernster Natur?" fragte Amalie lächelnd. „Das klingt ja ordentlich feierlich."

„Es ist es auch. Alles, was das innigste Verhältniß zwischen Mann und Frau berührt, ist ernster und feierlicher Natur."

„Nun?"

„Ich habe eine schlaflose Nacht gehabt."

„Und was beunruhigte Dich?"

„Dein Verhalten zum Doctor, oder vielmehr das seinige zu Dir. Du weißt offenbar nicht, welches vertrauliche Ansehen er seiner Unterhaltung mit Dir zu geben weiß."

Amalie hielt ruhig ihres Bräutigams forschenden Blick aus. Sie selbst war völlig ruhig, und sie beabsichtigte, Dorner jede billige Genugthuung zu gewähren und damit das Unrecht zu sühnen, das sie gegen ihn begangen zu haben glaubte.

„Welches vertrauliche Ansehen?" fragte sie. „Gewiß ist unser Verhältniß ein vertrauliches. Ich schätze ihn als einen guten Freund. Er war es, ehe ich mich mit Dir verlobte, und er ist es während unserer Verlobung geblieben. Was kann Dir daran auffällig sein?"

Dorner's Augen blitzten, und leidenschaftlich rief er:

„Es ist einfach unerhört! Ich wäre kein Mann, wenn ich dergleichen ruhig mit ansehen könnte, und ich will es nicht länger mit ansehen."

„William —! Bist Du eifersüchtig?"

Dorner beruhigte sich. „Ja, Amalie, ich bin eifersüchtig, aber meine Eifersucht ist nicht gemeiner Natur. Zu glauben, daß Du mir jemals Deine Neigung entziehen und ihm oder einem Andern zuwenden könntest, wäre eine Lästerung. Nein, so etwas kann mir auch nicht im Traume einfallen. Aber für ihn kann ich nicht gut sagen. Ich weiß nicht, mit welchen Hoffnungen er sich trägt, und wenn ich daran denke, daß auch nur der Schimmer eines unedlen Gedankens von seiner Seite auf Dich fallen könnte, es müßte mich rasend oder elend machen."

„Beruhige Dich, mein Lieber", sagte Amalie, seine Hand faßend.

„Und dann die Oeffentlichkeit!" fuhr er fort. „Meinst Du, daß andere Leute nicht beobachten und ihre Schlüsse ziehen? Wenn ich an den gestrigen Nachmittag denke — dem Fremden müßte es schwerfallen, zu entscheiden, wer von uns Beiden Dein Bräutigam ist."

„So darfst Du nicht sprechen", entgegnete Amalie ernst.

„Ja, Amalie, so darf ich, so muß ich sprechen!" rief der Ingenieur. „Merkst Du, in welcher Weise ich eifersüchtig bin? Eifersüchtig bin ich auf Deine und meine Ehre. Du überläßt Dich dem Zuge Deines menschenfreundlichen, liebenswürdigsten Herzens, und Du hast ein Recht dazu; mir aber ziemt es, darüber zu wachen, daß Deine Liebenswürdigkeit nicht gemißbraucht wird."

Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, während Amalie vor sich hinsah. Dann sagte sie:

„Du hast Recht, William. Ich kann Dir für Deine Aufmerksamkeit nur dankbar sein. Doch ich kann dem Doctor nicht einfach mein Haus verbieten, nachdem er jahrelang meine Freundschaft genossen hat. Es giebt nur ein Mittel, uns vor den geschilderten Gefahren zu schützen."

„Und welches?" fragte Dorner gespannt.

Amalie sah ihn mit ernsten Augen an. „Daß wir uns verheirathen", entgegnete sie.

„Amalie!" Ein Jubelruf war es, der aus Dorner's Munde kam. Mit ausgebreiteten Armen ging er auf sie zu, sank vor ihrem Sessel nieder und zog sie an seine Brust. Er schien berauscht vom Glück, und seine Gluth theilte sich ihr mit. Der Zauber, der sie schon so oft besiegt hatte, übte auch jetzt wieder seine Macht. Nein, dieser Mann, der so ganz in der Liebe zu ihr aufging, konnte kein durchaus unedler Mensch sein, und allein schon durch seine große, flammende Liebe erschien er ihrer würdig.

Im weiteren Austausch der Gedanken und Liebesbeweise beschloß das Paar, zu Michaelis Hochzeit zu halten, aber bis dahin ein stilles Seebad zu besuchen. Kurz vor der Abreise kam Dorner eines Morgens zu Amalie mit der Mittheilung, daß er auf dem Patentbureau gewesen sei und sich die Rollmann'sche Kuppelung angesehen habe.

„Nun, was sagst Du dazu?" fragte Amalie gespannt.

Dorner schüttelte mit mitleidigem Lächeln den Kopf. „Es ist nichts."

„Wirklich nichts?"

„Man könnte ebenso gut mit einer Nußschale Amerika entdecken, als mit diesem Versuch die Frage der gefahrlosen Kuppelung lösen wollen. Ich habe es mir gleich gedacht. Wie sollte einem einfachen Arbeiter gelingen, was seit Jahrzehnten den tüchtigsten wissenschaftlich gebildeten Technikern unmöglich gewesen ist!"

„Ist Rollmann ein einfacher Arbeiter?"

„Ja, er ist früher in unserer Centralwerkstätte beschäftigt gewesen und wegen eines Versehens im Dienst und Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte entlassen worden. Schon damals, sagte man mir, sei er von einer Art von Größenwahn befangen gewesen."

„Der Arme! Seine Erfindung ist also werthlos?"

„Sie ist nicht mehr werth als eine Nürnberger Spielschachtel. Wenn Rollmann seine Hoffnung darauf gesetzt hat, so ist er zu bedauern."

„Wie ist es aber zu erklären, daß man von manchen Seiten seiner Arbeit einen so bedeutenden Werth beilegt?"

„Sehr einfach. Wenn ein wissenschaftlich gebildeter Techniker ein bedeutendes Werk ins Leben ruft, so erscheint das einfach selbstverständlich. Hat aber ein ungebildeter Arbeiter einmal einen Gedanken, so ist das ein Ereigniß, das zunächst unter Freunden und Gevattern erzählt und bald der Oeffentlichkeit mit Pauken und Trompeten verkündet wird. Der Fachmann aber ist gewöhnt, die Dinge mit eigenen Augen zu betrachten, und er muß immer wieder die Bemerkung machen, daß die Genies nicht wild wachsen."

Amalie seufzte. „Wie viel zerstörte Hoffnungen giebt es in der Welt", sagte sie leise und wie im Selbstgespräch, und laut fügte sie hinzu: „Hoffen wir, daß der Arme seinen Irrthum bald erkennt und zu seiner Arbeit zurückkehrt, ehe die Noth bei ihm anklopft."

„Ich selbst will ihm gern zu dieser Rückkehr die Wege ebnen", entgegnete Dorner. „Doch darüber zu sprechen, ist noch unserer Verbindung noch Zeit genug." Dann stellte er sich vor das im Boudoir aufgestellte Modell der Selbstkuppelung und sagte: „Ich bin weit davon entfernt, mich zu rühmen; aber wenn jene Arbeit auch nur einen Thaler werth ist, so darf ich die meinige nach Millionen schätzen."

* * *

Gustav Rollmann hatte die Quelle, welcher er seine Geldmittel entnahm, geheim gehalten. Das Geheimniß war einfach genug zu lösen. Er hatte sich durch Vermittelung eines Geldmaklers bei einem Wucherer fünfhundert Mark gegen Wechsel geborgt. Der Wucherer hatte sich zuvor vergewissert, daß die Möbel Rollmann's diese Summe werth seien, und Trudchen konnte sich nicht denken, daß der freundlich aussehende Herr, der eines Tages ihre Wohnung besucht hatte und dann mit Gustav in Geschäften ausgegangen war, in Gedanken ihre Mobilien abgeschätzt hatte. Ebenso hatte Gustav die Ausstattung seines Bureaus gegen geringe Anzahlung einem Möbelgeschäft entliehen. Von der festesten Hoffnung getragen, daß ihm seine Erfindung in kürzester Zeit goldene Berge einbringen werde, hatte er sich zu diesen Un-

SLUB
Wir führen Wissen.